

# Die Literatur des 19. Jahrhunderts

---



## VII. Heinrich Heine

### I. Zur Biografie Heines

Heinrich (ursprünglich: Harry) Heine war der Sohn eines jüdischen Kaufmanns. Seine Ausbildung – Jurastudium – wurde von seinem reichen Onkel Salomon Heine (1776–1844) unterstützt. 1825 promovierte er und trat zum Protestantismus über. 1831 emigrierte Heine nach Frankreich, wo er mit bedeutenden Denkern seiner Zeit, insbesondere auch Frühsozialisten und Kommunisten, in Kontakt kam und zum wichtigen Vermittler zwischen deutscher und französischer Kultur wurde. 1841 heiratete er Augustine Crescence Mirat (1815–1783), die von ihm »Mathilde« genannt wurde. Ab 1848 fesselte ihn eine Krankheit an die »Matratzengruft«. Typisch für sein sehr viele Textsorten umfassendes Schreiben ist ein ›französischer‹ Stil, der auf witzige Pointen angelegt war (›esprit‹).

### I. Zur literaturgeschichtlichen Einordnung Heines

Obwohl Heine als Dichter der ›Moderne‹ verstanden sein will, muss im Zusammenhang mit ihm von Romantik die Rede sein. Dies liegt einerseits daran, dass die Moderne ohnehin eine Art radikalisierte Romantik darstellt; andererseits hat Heine sich selbst als Angehöriger zweier Epochen verstanden:

Um meine Wiege spielten die letzten Mondlichter des 18ten und das erste Morgenroth des 19<sup>ten</sup> Jahrhunderts.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Heine, Heinrich: Prosanotizen. In: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band 10: Shakespeares Mädchen und Frauen und weitere kleinere

## Die Literatur des 19. Jahrhunderts

---

Heine war sich der Schwierigkeit einer Einordnung bewusst, da er sich zunächst mit der Romantik identifizierte, sie aber später überwinden wollte. Diese ambivalente Haltung führte zu einer oftmals polemischen, literaturgeschichtlich unzuverlässigen Haltung gegenüber der Romantik. Das Thema ›Politik‹ wird für Heine zunehmend wichtig und immer stärker betont er die Differenz zwischen Dichtung und Realität: Seine Lyrik entfaltet sich als selbstkritische, in sich gebrochene Dichtung, der ihre unvermeidliche Künstlichkeit zum Problem geworden ist. Er propagiert eine neue, nicht mehr verträumte Kunst, die auf die Veränderungen der politischen, sozialen und technischen Gegenwart reagiert, bei aller Politisierung aber an der Freiheit der Dichtung festhält. Seine literaturgeschichtliche Abhandlung *Die romantische Schule* ist eine scharfe Abrechnung mit der Romantik, die gleichwohl zahlreiche Übereinstimmungen mit dieser Bewegung nicht verleugnen kann. So erscheint Heine gewissermaßen als Romantik-Gegner wider Willen. Er versteht sich als erster Vertreter einer neuen modernen Dichtung in deutscher Sprache, die nicht mehr idyllisch wie die Romantiker schreiben will, um auf die Dynamisierung der Lebenswelt reagieren zu können:

Die höchste Blüte des deutschen Geistes: Philosophie und Lied - Die Zeit ist vorbei, es gehört dazu die idyllische Ruhe, Deutschland ist fortgerissen in die Bewegung - der Gedanke ist nicht mehr uneigennützig, in seine abstrakte Welt stürzt die rohe Thatsache - Der Dampfzug der Eisenbahn giebt uns eine zitterige Gemüthserschütterung, wobey kein Lied aufgehen kann, der Kohlendampf verscheucht die Sangesvögel und der Gasbeleuchtungsgestank verdirbt die duftige Mondnacht.<sup>2</sup>

Diese Veränderungen führen zwar nicht zum Verschwinden der Dichtung, wohl aber dazu, dass sie neue Gegenstandsbereiche aufgreifen und selbstreflexiv-gebrochen gestalten muss.

### III. *Deutschland. Ein Wintermärchen* (1844)

Heines ausgeprägter Charakter als politischer Dichter kommt in seinem *Wintermärchen* deutlich zum Vorschein. Es weist eine klare, satirisch zugespitzte Metaphorik auf, in welcher der Winter für die deutsche Restauration und Rückständigkeit steht, dem das wärmere und geistig freiere Frankreich gegenübergestellt wird. Das in Capita (Sing.: Caput) eingeteilte Gedicht beschwört zunächst die Sehnsucht nach der deutschen

---

literaturkritische Schriften. Bearbeitet von Jan-Christoph Hauschild. Hamburg 1993, S. 311–344, hier S. 399.

<sup>2</sup>Heine: Prosanotizen, S. 336.

## Die Literatur des 19. Jahrhunderts

Heimat, deren alte unpolitische Botschaft – vorgetragen von der romantischen Gestalt eines Harfenmädchens – aber als falsch und heuchlerisch dargestellt wird:

Sie sang das alte Entsagungslied,  
Das Eyapopeya vom Himmel,  
Womit man einlullet, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenn` auch die Herren Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.<sup>3</sup>

Dem stellt Heine sein eigenes Programm gegenüber:

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.<sup>4</sup>

Dieses Programm ist Ausdruck seines – auch andernorts (z. B. in: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* von 1834) – geäußerten Sensualismus und seiner frühsozialistischen Positionen zugleich:

Es wächst hienieden Brot genug  
Für alle Menschenkinder,  
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,  
Sobald die Schoten platzen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Spatzen.<sup>5</sup>

Heine verlangt gewissermaßen eine universale Erotisierung des Lebens:

Wir kämpfen nicht für die Menschenrechte des Volks, sondern für die Gottesrechte des Menschen. Hierin [...] unterscheiden wir uns von den Männern der Revolution. Wir wollen keine Sanskulotten sein, [...] wir stiften eine Demokrazie gleichherrlicher, gleichheiliger, gleichbeseligter Götter. Ihr verlangt einfache Trachten, enthaltsame Sitten und ungewürzte

<sup>3</sup>Heine, Heinrich: Deutschland. Ein Wintermärchen. In: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band 4: Atta Troll. Ein Sommernachtstraum / Deutschland. Ein Wintermärchen. Bearbeitet von Winfried Woesler. Hamburg 1995, S. 87–157, hier S. 91f. (Caput I, v. 25–32).

<sup>4</sup>Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen, S. 92 (Caput I, v. 33–36).

<sup>5</sup>Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen (Caput I, v. 41–48).

# Die Literatur des 19. Jahrhunderts

Genüsse; wir hingegen verlangen Nektar und Ambrosia, Purpurmäntel, kostbare Wohlgerüche, Wollust und Pracht, lachenden Nymphantanz, Musik und Comödien [...].<sup>6</sup>

## IV. *Buch der Lieder*

Die 1827 publizierte Gedichtsammlung *Buch der Lieder* – überwiegend eine Zusammenstellung bereits vorher geschriebener und veröffentlichter Gedichte – wurde Heines dauerhaftester Erfolg. Die darin enthaltenen Gedichte sind noch vergleichsweise stark von der Romantik beeinflusst. Obwohl autobiographisch geprägt (etwa von Heines unerwidelter Liebe zu seiner Cousine Amalie), sind sie doch stark stilisiert. Traditionelle Motive und Petrarkismus (Distanz der Geliebten) verbinden sich mit satirischen Elementen zu einer zwar ausgeprägt künstlichen, aber letztlich doch rührenden Einheit.

### *Die Loreley*

Heines bekanntestes Gedicht bezieht sich auf eine reale Örtlichkeit am Rhein, die 1801 zuerst von Clemens Brentano (1778–1842) mit einem aitiologischen Sagenmotiv verbunden wurde (*Zu Bacherach am Rheine*). Heine bietet eine moderne Version des antiken Sirenen-Motivs von der Gefährlichkeit weiblicher Erotik:

Ich weiß nicht was soll es bedeuten,  
Daß ich so traurig bin;  
Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.<sup>7</sup>

Das Gedicht hat darüber hinaus allgemein die für jeden Dichter – also auch Heine selbst – bestehende Gefahr der Verführbarkeit durch poetische Schönheit zum Thema.

## V. Die Romantische Schule

<sup>6</sup> Heine, Heinrich: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. In: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band 8/1: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland / Die romantische Schule. Text. Bearbeitet von Manfred Windfuhr. Hamburg 1979, S. 9–120, hier S. 61.

<sup>7</sup> Heine, Heinrich: Buch der Lieder (Heimkehr II). In: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band I/I: Buch der Lieder. Text. Bearbeitet von Pierre Grappin. Hamburg 1975, S. 208f, hier S. 208 (v. 1–4).

## Die Literatur des 19. Jahrhunderts

---

Heines literaturgeschichtliche Abhandlung *Die romantische Schule* (1836), deren erste – französische – Fassung 1833 publiziert wurde, war eine Reaktion auf Goethes Tod (1832) und setzte sich vor allem mit der so genannten »Kunstperiode« auseinander, also jener Phase, als die Kunst nach Heines Ansicht noch autonom und realitätsfern sein konnte. Zugleich war sie eine Gegenschrift zu Mme de Staëls Schrift *De l'Allemagne*. Im Gegensatz zu Mme de Staël hielt Heine die französische Kultur für lebendiger und fruchtbarer als die deutsche. Heine sah Goethe als zwar bewunderungswürdig, aber doch unfruchtbar an:

Das Beispiel des Meisters leitete die Jünger, und in Deutschland entstand dadurch jene literarische Periode, die ich einst als »die Kunstperiode« bezeichnet und wobey ich den nachtheiligen Einfluß auf die politische Entwicklung des deutschen Volkes nachgewiesen habe. Keineswegs jedoch läugnete ich bey dieser Gelegenheit den selbständigen Werth der goetheschen Meisterwerke. Sie zieren unser theures Vaterland, wie schöne Statuen einen Garten zieren, aber es sind Statuen. Man kann sich darin verlieben, aber sie sind unfruchtbar: die goetheschen Dichtungen bringen nicht die That hervor wie die Schillerschen. Die That ist das Kind des Wortes, und die goetheschen schönen Worte sind kinderlos. Das ist der Fluch alles dessen, was bloß durch die Kunst entstanden ist. Die Statue, die der Pygmalion verfertigt, war ein schönes Weib, sogar der Meister verliebte sich darin, sie wurde lebendig unter seinen Küssen, aber so viel wir wissen hat sie nie Kinder bekommen.<sup>8</sup>

Nach Heine bedeutete die romantische Schule in Deutschland die Wiedererweckung der mittelalterlichen Poesie und zugleich die Rückkehr zum sinnen- und vernunftfeindlichen Katholizismus. Darüber hinaus steht der spiritualistische Katholizismus für Heine für politische Unfreiheit, hat sich wie das romantische Dichten überlebt und folglich auch seine einstige Legitimität verloren:

Die Menschen haben jetzt das Wesen dieser Religion erkannt, sie lassen sich nicht mehr mit Anweisungen auf den Himmel abspesen, sie wissen daß auch die Materie ihr Gutes hat und nicht ganz des Teufels ist, und sie vindiziren jetzt die Genüsse der Erde, dieses schönen Gottesgartens, unseres unveräußerlichen Erbtheils.<sup>9</sup>

Heine betont den hohen Wert der mittelalterlichen Dichtung, die er gegen die griechisch-römische – von ihm als »klassische« verstandene – Poesie abgrenzt, bestreitet aber ihre Vorbildlichkeit in der Gegenwart. Die katholische Poesie des Mittelalters sieht er durch symbolische Überhöhung der Realität gekennzeichnet, während die klassisch

---

<sup>8</sup> Heine, Heinrich: *Die romantische Schule*. In: Heinrich Heine: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band 8/1: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland / Die romantische Schule. Text, bearbeitet von Manfred Windfuhr. Hamburg 1979, S. 121–249, hier S. 154f.

<sup>9</sup> Heine: *Die Romantische Schule*, S. 127.

## Die Literatur des 19. Jahrhunderts

---

griechisch-römische Kunst ganz identisch mit dem Darzustellenden gewesen sei. Diese katholische, auf Vergeistigung zielende Kunst sei durch lutheranische Reformation ebenso wie – sogar noch wirksamer – durch den ›Protestantismus‹ der Renaissance-Künstler überwunden worden.

Keineswegs bloß durch die griechischen Gelehrten, die nach der Eroberung von Byzanz zu uns herüber emigriert, ist die Liebe für das Griechenthum und die Sucht, es nachzuahmen, bey uns allgemein geworden: sondern auch in der Kunst wie im Leben regte sich ein gleichzeitiger Protestantismus; Leo X., der prächtige Medizäer, war ein eben so eifriger Protestant wie Luther; und wie man zu Wittenberg in lateinischer Prosa protestirte, so protestirte man zu Rom in Stein, Farbe und Ottaverime. Oder bilden die marmornen Kraftgestalten des Michelangelo, die lachenden Nymphengesichter des Giulio Romano und die lebenstrunkene Heiterkeit in den Versen des Meisters Ludovico nicht einen protestirenden Gegensatz zu dem altdüstern, abgehärmten Catholizismus? Die Maler Italiens polemisirten gegen das Pfaffenthum vielleicht weit wirksamer als die sächsischen Theologen.<sup>10</sup>

In seiner Polemik gegen die deutsche Romantik konzentriert sich Heine besonders auf die Brüder Schlegel, denen er vorwirft, ihre kreativen und theoretischen Defizite durch Rückwendung auf das Mittelalter kompensieren zu wollen.

Wenn aber die Herren Schlegel für die Meisterwerke, die sie sich bey den Poeten ihrer Schule bestellten, keine feste Theorie angeben konnten, so ersetzten sie diesen Mangel dadurch, daß sie die besten Kunstwerke der Vergangenheit als Muster anpriesen und ihren Schülern zugänglich machten. Dieses waren nun hauptsächlich die Werke der christlich katholischen Kunst des Mittelalters.<sup>11</sup>

Auch in politischer Hinsicht seien die Brüder Schlegel – wie die romantische Schule überhaupt – Vertreter von Rückschritt und Restauration gewesen, die zum Sieg über das fortschrittlichere Frankreich beigetragen hätten. Erst das Verdammnisurteil Goethes im Aufsatz *Neudeutsch-religiös-patriotische Kunst* habe dem ganzen mittelalterlichen Spuk ein Ende gemacht. Heine kritisiert jedoch auch Goethe heftig:

Goethe hatte Angst vor jedem selbständigen Originalschriftsteller und lobte und pries alle unbedeutende Kleingeister; ja er trieb dieses so weit, daß es endlich für ein *Brevet* der Mittelmäßigkeit galt, von Goethe gelobt worden zu seyn.<sup>12</sup>

Neben dieser persönlichen Kritik bemängelte Heine vor allem, dass Goethe und seine Anhänger – im Gegensatz zu Schiller – eine Auffassung von Kunst vertreten hätten:

Indem die Goetheaner von solcher Ansicht ausgehen, betrachten sie die Kunst als eine unabhängige zweite Welt, die sie so hoch stellen, daß alles Treiben der Menschen, ihre Religion und ihre Moral, wechselnd und wandelbar, unter ihr hin sich bewegt. Ich kann aber dieser Ansicht nicht unbedingt huldigen; die Goetheaner ließen sich dadurch verleiten die

---

<sup>10</sup> Heine: Die romantische Schule, S. 133.

<sup>11</sup> Heine: Die romantische Schule, S. 138.

<sup>12</sup> Heine: Die romantische Schule, S. 150.

## Die Literatur des 19. Jahrhunderts

---

Kunst selbst als das Höchste zu proklamieren, und von den Ansprüchen jener ersten wirklichen Welt, welcher doch der Vorrang gebührt, sich abzuwenden.<sup>13</sup>

In dem ewigen Dilemma von poetischer Schönheit und Engagement in der Realität, in dem Heine sich auch selbst sah, habe Goethe einseitig für die Schönheit und gegen die Wirklichkeit Partei ergriffen. Sich selbst sah Heine demgegenüber als jemanden, der – bei aller natürlichen Sympathie für sie (der weltfremden Romantik) – zugunsten der Wirklichkeit entlaufen war.

Un Français spirituel [...] me nomma un jour un romantique défroqué. J'ai un faible pour tout ce qui est esprit, et quelque malicieuse qu'ait été cette dénomination, elle m'a beaucoup amusé. Elle est juste. Malgré mes campagnes exterminatrices contre le romantisme, je restai moi-même toujours un poète romantique, et je l'étais à un plus haut degré que je ne m'en doutais moi-même.<sup>14</sup>

Literaturhinweis:

---

Bernd Kortländer: Heinrich Heine. Stuttgart 2003 (rub 17638).

---

<sup>13</sup> Heine: Die romantische Schule, S. 152f.

<sup>14</sup> Heine, Heinrich: Aveux de l'auteur. In: Heinrich Heine: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band 15: Geständnisse, Memoiren und Kleinere autobiographische Schriften. Bearbeitet von Gerd Heinemann, S. 121–165, hier S. 121. »Ein geistvoller Franzose hat mich einmal einen entlaufenen Romantiker genannt. Ich habe eine Schwäche für alles, was Esprit ist, und so boshaft diese Bezeichnung auch war, so hat sie mich doch sehr amüsiert. Sie trifft zu. Trotz meiner Ausrottungskampagnen gegen den Romantismus bin ich selbst doch immer ein romantischer Dichter geblieben, und ich war es in einem umso höheren Grad, als ich nichts davon ahnte.« (Übersetzung: Albert Meier).